Marie Kortenbusch

Wie Gott mich schuf

Für Monika, meine Liebste!

Und mit großem Dank an Mathilde,
die mich beim Werden dieses Buches mit der
ihr eigenen starken Präsenz begleitet hat.
Sie starb sehr plötzlich am Tag der
Manuskriptabgabe.

Marie Kortenbusch

Wie Gott mich schuf

katholisch
queer
#OutInChurch

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten
© 2023 Patmos Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.verlagsgruppe-patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagfoto: Tim Bohr, Vennemann + Bohr, Lüdinghausen,
www.fotovennemann-bohr.de
Druck: GGP Medien GmbH, Pößneck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-8436-1447-4

Inhalt

Geleitwort 10
Einleitung 13

Teil I
Blaues Geheimnis – Eine verbotene Liebe

Von Anfang an 19
Meine Liebe ernst nehmen 22
»Ein glänzender Einfall des Schöpfers« 24
Mit voller Hingabe 29
Mehr als nur Freundinnen? 31
Hochzeit in Holland 33
»Wie der Kopf Johannes' des Täufers« –
Ende einer Freundschaft 36
Queergemeinde 38
Sprachregelung:
Wie eine Mitschwester oder Cousine 42
Nach-Denken I 45
Von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen
und einem Kurier 46
Willkommen in Absurdistan 48

Teil II
Geheimnisse in schwarz und golden –
Tiefe Wunde, tiefe Kraft

Ein Traum 54
An meiner Grenze 56
Verwundet 59
Eine ungeahnte Gefährtin 63

Heilungswege 65
Andocken können 67
Mich ausstrecken 69
Verlorenheit 71
Maria, breit den Mantel aus 73
»… und folgsam ihren Lehren« 74
Lebenslitanei 76
Ein Keller unter dem Keller 79

Teil III
Ins Licht treten – Ich bin da

Eine Initiative wird geboren 84
Kirchlich-queere Lebensgeschichten 86
Aufs Standesamt? 88
Vor der Kamera 91
Ein Brief ans Kloster 94
Der große Tag 96
Medienrummel 98
Den Film anschauen – wie ein Gebet 100
»Voll cool, so noch mal von Ihnen zu hören!« 102
Nach-Denken II 104
Der blaue Mantel 107
Kirche – ein Ort zum Aufatmen? 109
Von Preisverleihungen, Pinkwashing und
einer Kirchenexpedition 113
Ausklang »Schneeglöckchen« –
Mein Weg ins Licht 118

Anhang und Quellen 121
Vita 125

Geleitwort

In unseren Lebensspannungen und -krisen können unsere Umbruchzeiten zu einem Durchbruch zu mehr Lebendigkeit werden. In schmerzvollen Erfahrungen können uns heilende Momente geschenkt werden, in denen das Göttliche durchbricht, mitten hinein in das Auf und Ab unseres Lebens.
Marie Kortenbusch legt in ihrer bewegenden Lebensgeschichte drei Grunderfahrungen frei:

»*Glück in den Augen*« – In der Liebe von zwei Frauen strahlt ein Lebensglück durch. Trotz harter Widerstände trauen beide ihrer Herzensstimme, sie feiern (heimlich) eine hohe Zeit der Liebe, Hochzeit: In ihrer Liebe ereignet sich eine zärtliche Liebe Gottes.

»*Tiefe Wunde – tiefe Kraft*« – Das Gold suchen in den Lebenswunden, dank der Entdeckung, immer viel mehr zu sein als ein Kindheitstrauma. Die Verlorenheit als Grundgefühl kann sich verwandeln in eine tiefere Verbundenheit mit all den Menschen, die trotz schwerer Verletzungen ein heilendes Vertrauen aufbrechen lässt.

»*Mich ins Licht stellen*« – Zwei liebende Frauen stehen nicht mehr zur Verfügung für eine Kirche der Angst. Sie brechen eine menschenverachtende Kultur der Heimlichkeit auf. Zusammen mit vielen von #OutInChurch zeigen sie auf, dass queere Menschen ein Geschenk für die Menschheit sind.

Ein eindrückliches Lebensbuch, das mich bestärkt, nicht mehr fixiert zu sein auf so viel verpasstes Leben, sondern jeden Morgen ein ganz neues Leben zu begrüßen.

PIERRE STUTZ
SPIRITUELLER AUTOR, OSNABRÜCK
19. AUGUST 2022

Einleitung

Frei atmen können! Meine Erfahrung des Befreit-Seins war etwas körperlich Spürbares. Gemeinsam mit 124 weiteren Mitwirkenden bei der Initiative #OutInChurch und begleitet durch die ARD-Dokumentation »Wie Gott uns schuf. Coming-out in der katholischen Kirche« war ich als queere katholische Frau ins Licht der Öffentlichkeit getreten und damit auch einen weiteren Schritt ins Licht meines Lebens.
Eine bewegende Zeit! Ich hatte mich sehen lassen und sah mich nun selbst neu. Ich sah mehr, als ich gezeigt hatte. Fragen, mir gestellt in zahllosen Interviews, Zuschriften und besonders auf Veranstaltungen im kirchlichen Raum, riefen vieles in mir wach. Ein weiter Blick auf mein Leben schenkte sich mir, ganz unverhofft. Bezeichnende Momente kamen mir in den Sinn, wie Steinchen eines Mosaiks. Ich begann zu schreiben, es entstanden Miniaturen – kleine beleuchtete Stellen in einer großen Landschaft. Es sind Ausschnitte aus einem Weg, der weit mehr umfasst als mein öffentliches Coming-out. Ein Heilungsweg unter der großen Überschrift »Ich darf so sein«. Wie ich wurde, wie ich bin. Wie Gott* mich schuf. So entstand dieses Buch. Zunächst aus Begegnungen mit Menschen. Dann aus der Stille, aus meinem Lebensgespräch mit Gott*. Nun geht die Bewegung wieder nach außen: Mögen meine Worte ihren Weg zu Leser:innen finden, die an der einen oder anderen Stelle mit ihnen in Resonanz gehen können, lachend vielleicht, erschrocken, angerührt oder überrascht – und vielleicht sogar zu einigen Menschen, die, so Gott* will, im Lesen Augenblicke erleben, in denen sie neue Kraft für ihren individuellen inneren Weg spüren.

MARIE KORTENBUSCH
IM SEPTEMBER 2022

Zur gerechten Sprache

Wie viele andere Menschen suche ich noch nach einer adäquaten Sprache, die respektvoll-gerecht und zugleich schön ist.
In diesem Buch verwende ich vielfach den Gender-Doppelpunkt. Er ist die Stelle, an der jene Menschen sichtbar werden, die sich als non-binär verstehen, als nicht ausschließlich männlich oder weiblich. Für ihre sprachliche Erkennbarkeit gibt es kaum andere Möglichkeiten.
In manchen Zusammenhängen wähle ich die Schreibweise Gott*, vor allem dann, wenn es um Erfahrungen und Deutungen in meiner Gegenwart geht. Das Sternsymbol ruft in Erinnerung, dass das göttliche Geheimnis, dass die Wirklichkeit »Gott« auch in einer personal verstandenen Du-Perspektive nicht auf eines der Geschlechter begrenzbar ist.

Möglicherweise werden weitere Lernwege uns zu noch stimmigeren und zugleich noch schöneren Sprachformen führen, wer weiß?

Teil I
Blaues Geheimnis – Eine verbotene Liebe

Intro
Törtchen mit Eierlikör

Ich wurde fünfzig und freute mich darauf, das ganze Kollegium zu Kaffee und Tee, Brötchen und Kuchen einzuladen. Wir wählten für solche Einladungen in der Regel unsere Konferenznachmittage, sodass wir in der Mittagszeit und während einer Pause innerhalb unserer oft sehr ausgiebigen Besprechungen eine feine Stärkung genießen konnten.

Es traf sich gut, bereits ein paar Tage nach meinem Geburtstag stand eine große allgemeine Konferenz an. Ich wollte gern in meinem Lieblingscafé kleine Törtchen bestellen, die wegen ihrer Form Schiffchen genannt wurden, Obstschiffchen. Neben ihrem vorzüglichen Geschmack hatte es mir ihre besondere Form angetan: Das Logo unserer Schule war nämlich ebenfalls ein Schiff.

Die konkaven Obstschiffchen aus feinem Mürbeteig waren zuunterst mit Schokolade bestrichen, dann kam etwas Eierlikör – in einer alkoholfreien Variante fehlte er – und darüber folgten vielfarbige frische Früchte als die eigentliche köstliche Fracht.

Die Konferenz fiel zufälligerweise auf einen Aschermittwoch. An diesem Tag pflegten wir mit den Kindern und Jugendlichen Schulgottesdienste zu feiern, aufgeteilt nach Schulstufen und, was sonst selten geschah, auch nach Konfessionen. Die katholischen Schüler:innen und Lehrkräfte empfingen das Aschenkreuz. Der Beginn der Fastenzeit war also deutlich in unserem Bewusstsein, doch der Wunsch, meinen Geburtstag im Kollegium freudig zu begehen, zeitnah und möglichst großzügig, er war stark. Und konnten wir nicht auch mit dem Zeichen der Vergänglichkeit auf der Stirn die Dankbarkeit für das Leben feiern?

So fragte ich im Vorfeld eine Vorgesetzte, ob es trotz des Aschermittwochs möglich sei, auch Gebäck mit Eierlikör anzubieten, die edle Ursprungsversion der Törtchen, die ich besonders schätzte. Als Antwort hatte ich ein Ja oder ein Nein erwartet. Aber es kam eine augenzwinkernde Rückfrage: ob der Likör denn offensichtlich sei, also »von außen zu erkennen«. Da ich dies verneinen konnte,

stand meinen Plänen nichts entgegen. Also: Nihil obstat*, ihr süßen Schiffchen!
Ist Queersein, Lesbischsein an unserer Schule möglich? Diese Frage blieb unausgesprochen, sie zu artikulieren verbot sich von selbst … Danach fragte man nicht einfach so wie nach Eierlikör zu Aschermittwoch. Aber die Betrachtungsweisen schienen mir vergleichbar zu sein: Den Ausschlag gab, ob etwas »von außen zu erkennen« war.

PS: Ungeachtet des Aschermittwochs wurde mir zu Beginn der Konferenz als Geburtstagsgeschenk eine Flasche »Klosterlikör 40 %« überreicht, die bis heute ungeöffnet in unserem Vorratsschrank steht. Warum eigentlich immer noch? Ich genieße es auch nach über zehn Jahren, bei ihrem Anblick in der Erinnerung an das besondere Nihil obstat immer wieder leise in mich hinein zu lachen.

*»Nihil obstat – Nichts steht im Wege« ist die Bezeichnung für eine offizielle kirchliche Unbedenklichkeitserklärung.

Kapitel 1
Von Anfang an

Lange haben wir diesem Tag entgegengefiebert. Heute wird der Film gesendet! Und nun berichtet sogar die Tagesschau:

»In einer beispiellosen Aktion haben sich 125 Beschäftigte der katholischen Kirche als queer geoutet.«

Vielleicht ist es meine eigene Bewegtheit, die ich auf Constantin Schreiber, den Sprecher dieser Nachricht übertrage. Ich lese in seinen Augen die Freude über das, was er vorträgt. Er fährt fort:

»Auf einer Website #OutInChurch offenbaren sie ihre sexuellen Orientierungen, die den Lehren der katholischen Kirche widersprechen. Das Coming-out kann für die Mitarbeitenden berufliche Konsequenzen haben bis hin zur Kündigung.«

24. Januar 2022, 20:07 Uhr:

»Justizminister Buschmann mahnte ausdrücklich, auch die Kirche müsse dem Diskriminierungsverbot Rechnung tragen.«

Plötzlich: Kussszene mit Fahrradhelmen. Monika und ich sind zu sehen, zwei der 125 Menschen bei #OutInChurch. Mein Lachen ist hörbar. Und dann blicken wir mit zehn Millionen weiteren Zuschauern in jenes Zimmer, in dem wir selbst gerade diese Tagesschau verfolgen.

»Monika Schmelter ist seit 40 Jahren mit ihrer Partnerin zusammen. Geheimhalten mussten sie ihre Beziehung von Anfang an …«

Von Anfang an: Ich war 22 Jahre alt und studierte Theologie und Germanistik. Es war eine Art »Zimmer frei«-Situation. Ich hatte mich mit zwei Studentinnen angefreundet, die mit anderen in einer Wohngemeinschaft lebten. Ob ich nicht in ihre Nähe ziehen wolle,

fragten sie, in der Etage über ihnen würden zwei Zimmer frei mit gemeinsamer Kochnische und winzigem Bad. Für eines hätten sie schon eine Interessentin im Auge. »Ihr werdet euch bestens verstehen.« In der WG-Küche traf ich auf sie. Ihr Outfit: ein graues Kleid mit langen Ärmeln, hochgeschlossen, und ein blaues Kopftuch. So zeigt es auch das Foto, das die Tagesschau einspielt, vier Jahrzehnte später. Ich dagegen (ohne Fotobeweis in der Tagesschau) trug einen blauen Wickelrock im Indien-Look. Das erste, was mir an Monika auffiel, waren ihre Augen, tief dunkelbraun. Und die Virtuosität, mit der sie Zwiebeln schnitt. Monika hieß damals Maria Johanna und war Mitglied einer Ordensgemeinschaft in Düsseldorf. Nun wurde sie zum Theologiestudium nach Münster entsandt.
Wenn ich jetzt auf das alte Foto schaue, ist es sofort wieder wach, das frühe Entzücken. Monika M. Johanna war meine erste Liebe. Das Wort »lesbisch« hatte ich schon mal gelesen, aber noch nicht ausgesprochen gehört. Ich dachte: Lesben – die gibt es in Berlin.
In einem schwarzen Büchlein mit roten Ecken, halb so groß wie eine Postkarte, führte ich eine Liste mit den Namen der Menschen, denen ich von meiner Liebe erzählt hatte. Den Begriff »outen« kannte ich damals noch nicht. Es dauerte lange, bis auf dieser Liste neun oder zehn Namen standen. Eltern, Geschwistern, Verwandten gegenüber öffnete ich mich erst viele Jahre später. 1981 – es war noch vor der berühmten »Lindenstraße« – gab es noch keine Fernsehserie, in der schwule oder lesbische Menschen vorkamen. Gleichgeschlechtliche Beziehungen entbehrten jeder Selbstverständlichkeit, sie wurden gesellschaftlich abgewertet und tabuisiert – und erst recht in der Kirche.

»Ich bin nächtelang durch Münster gelaufen, weil ich völlig verzweifelt war und dachte, das darf überhaupt nicht sein, furchtbar, ich bin nicht richtig, vielleicht sogar: ich bin krank.« So wird Monikas Schilderung im Fortlauf der Tagesschau eingespielt. »Es geschieht jetzt, in Deutschland«, wird es im angekündigten Film heißen. »Die Dokumentation zum Thema zeigt das Erste heute um 20:30 Uhr. Titel: Wie Gott uns schuf. Coming-out in der katholischen Kirche.«

Monikas Verzweiflung gründete nicht allein in der Unvereinbarkeit von Ordensleben und Verliebtsein, sondern mehr noch in der Sündhaftigkeit dieser Art von Liebesbeziehung. Unter ihrer Zerrissenheit litt ich mit. Ich selbst fühlte mich im Tiefsten nicht sündig vor Gott, empfand aber vor mir selbst und anderen große Scham angesichts meines Anders-Seins. Zudem war ich jetzt auch für die Kirche nicht mehr »richtig«, in der ich zu Hause war. So brachte auch mich diese ungeahnte Art eines inneren Bebens ins Wanken. Dass ich ihm standhalten und Schritt für Schritt weitergehen konnte, lag daran, dass ich sehr verliebt war. Doch die Brille, durch die ich die Dinge in unserem ersten Sommer betrachtete, war nicht rosarot. Mit Monika, mit den Schwingungen zwischen uns verband ich stets die Farbe Blau. Meine Liebe war blau. Ähnlich blau wie Monikas Kopftuch.